

## 1. Juni 1827: Geburtstag des Coburger Theaters

Im Mai 1827 erfolgte die Einsetzung einer Hoftheater-Kommission, die mit den Mitgliedern der zuletzt engagierten Gruppe unter Carl Eberwein, der allerdings wegen Betrugs in Haft genommen werden mußte, einen Jahresvertrag auszuhandeln hatte. Die Finanzierung des neuen ständigen Hoftheaters übernahm der Herzog auf „eigene Rechnung und Gefahr“. Zur Regelung des Theaterbetriebs wurde ein „Königs für das heutige S. Hof-Theater zu Coburg“ erlassen.

Somit gilt der 1. Juni 1827, der Tag, an dem die Vorzüge in Kraft traten, als der Geburtstag unseres Coburger Theaters. Neben den 15 Schauspielern und Schauspielstimmern, wobei noch nicht nach Schauspiel und Oper unterschieden wurde, wurden ein „Leiter für die Technik und Musik“ und ein „Regisseur“ bestellt.

Am 18. Juni 1827 erfolgte die Eröffnungsvorstellung mit „Die Sängervinnen auf dem Lande“, komische Oper in zwei Akten nach dem Italienischen von Bibi, Musik von Valentino Fioravanti und dem einstägigen Lustspiel „Der Kaff nach Sibir“ nach dem französischen Vaudeville „Le biber au porteur“ von Augustin-Eugène Scribe, übertragen von Theodor Hell. Am 1. November übernahm Franz Rühlow von Blomberg als erster Intendant die Leitung des Coburger Hoftheaters.

Der Spielbetrieb sollte sich im Wechsel mit Gotha nach dem Aufenthalt des Herzogs richten: von September bis Januar sollten die Aufführungen jeweils in Coburg stattfinden, von Januar bis Ende April in Gotha, während der Herzog dort residierte, im Mai und Juni wurde wieder in Coburg gespielt. Diese Regelung wurde im großen und ganzen bis zum Ende der Monarchie 1918 beibehalten.

Die Umweltschleifer des Theaterbaus im Ballhaus sowie der Wälder des Herzogs nach einer gesamten Neugestaltung des Schloßplatzes ließen auch Pläne für den Neubau eines Theaters reifen. Nach den Vorstellungen des Mitglieds der Hoftheaterkommission Guarnaldi sollte es an der Stelle der bisherigen Stallscheune erbaut, an seiner Front zur Ehrenburg mit einer Stufenhalle versehen werden und mit einer Art Kolonnade die Nordseite des Schloßplatzes abschließen. Das Ganze entsprach dem romantisch-historisierenden Zeitgeschmack, hätte aber den Schloßplatz wahrheitsgemäß „verdrängt“. So setzte sich schließlich die beschriebene biedermeierliche Konzeption durch, die bis auf den heutigen Tag den Coburger Schloßplatz mit in den vorweltlichen städtebaulichen Leistungen Deutschlands im 19. Jahrhundert werden ließ. Er ist zum Herzstück Coburgs geworden, von dem die politischen und kulturellen Impulse seiner jüngeren Geschichte ausgingen. Jeder moderne Eingriff an dieser Stelle geht an die Substanz der historisch gewachsenen „Stadtpersonlichkeit Coburg“.

## Seit 1840: Ein vertrauter Anblick

Ernst I. hatte es mit der Ausführung seiner Pläne zunächst nicht leicht, setzte sich aber aufgrund seiner autoritären Art im Stile seines großen Vorbilds und Zeitgenossen Metternich durch. In der Stallscheune um der Zeit des Herzogs Casimir war nämlich seit 1708 das Waisenhaus der Stadt Coburg untergebracht gewesen. Nach der von Herzog Ernst I. 1821 selbst eingeführten Verfassung für das Herzogtum Coburg gewann die ständige Einbeziehung des besonderen Schutzes des Staats, also führte vor dem Abbruch dieses Waisenhausgebäudes mit seinem Landtag über einen Neubau reden müssen. Es kam darüber zu einem Verfassungsvertrag, der bei dem Tode des Herzogs im Jahre 1844 noch nicht so recht befüllt war.

Ich habe darüber ausführlich in meinem Buch „Herzog Ernst I. und der Coburger Landtag 1821-1844“ geschrieben und konnte dabei nachweisen, daß wir in Coburg in Bezug auf bürgerlich-liberale Mitsprachebemühungen vor 1848 von gar nicht so schlechtem Erfolg sind. Die Landtagsabgeordneten waren als Vertreter der Coburger Bürgerschaft natürlich nicht gegen einen Neubau eines Theaters an sich, sondern gegen die Art, wie erbaut und finanziert werden sollte!

Am 17. September 1840, war es dann doch so weit: Das neue Theater, wie es bis auf den heutigen Tag ein vertrauter Anblick ist, konnte mit der Oper „Der Freischütz“ von Daniel Auber feierlich eingeweiht werden. Die Trennung in Oper- und Schauspielpersonal wurde durchgeführt. Auch die Pflege zeitgenössischer Musik kam nicht zu kurz. Franz Liszt gab 1841 zwei Konzerte und übte zunehmend zum Bekanntheitsschrei des Erbprinzen und späteren Herzogs Ernst.

### Spiegelbild deutscher Geistesgeschichte

Unmittelbar nach seinen Regierungsantritt 1827 unternahm Ernst II. Verhandlungen mit Richard Wagner wegen einer Aufführung der Oper „Rienzi“ in Coburg an. Er hatte im Jahr zuvor eine Aufführung in Dresden erlebt und stand wiederum im Briefwechsel mit Richard Wagner. Doch sollte es noch bis 1854 dauern, bis eine erste Wagneroper gespielt werden konnte, und zwar wurde dazu nicht „Rienzi“, sondern „Tannhäuser“ gegeben. So kann man sagen, daß Coburg mit so einer Pflanzstätte der Wagner-Opern wurde und dessen Ruf trotz Bayreuth bis zum II. Weltkrieg gereicht wurde.

Einige glückliche Umstände trugen hierzu bei die Wagner-Begünstigung des Herzogs und die Wirksamkeit der Theaterintendantin Brückner in Coburg. Vor allem mit Professor Max Brückner (1836-1915) verband Richard Wagner ein reges Gedankenaustausch. 1874 reiste er in Coburg, um mit Max Brückner die Bühnenbilder für die erste Aufführung des Bühnenfestspiels „Der Ring des Nibelungen“ in Bayreuth zu besprechen.

Coburg leistete somit seinen Beitrag zur „Revolution der Theater“, indem es auf dem Gebiete der Musik, des Schauspiel und der Bühnenausstattung der Zeit entsprechend neue Wege gehen und umfassendes Theaterwissen wollte. Zudem wand entwickelte sich aus dem Regieintendanten- und Unterhaltungschefer für die fürstliche Hofgesellschaft unter dem Einfluß der deutschen klassischen Dramen- und Opernliteratur ein Ideen- und Bildungstheater. Es nahm den Auftrag, Bildungstheater, ja im Sinne Schillers „Anschauungstheater“, zu sein, durchaus wahr.

Alfred Wohlleben, stellvertretender Verwaltungsdirektor am Landesheater Coburg, hat für die Preussische „150 Jahre Coburger Landesheater 1827-1977“ in mühseliger Arbeit einen Datenspiegel über die Aufführungen zusammengestellt.

Darunter seien nur Illustrationen nur die folgenden Zahlen genannt: zu den meistgespielten Schauspielen seit 1827 gehören Schillers „Marie Stuart“ und „Wilhelm Tell“ mit je 109 Aufführungen, gefolgt von „Kabale und Liebe“ mit 105 und den „Räubern“ mit 100 Vorstellungen. Goethes „Faust I“ wurde im gleichen Zeitraum 87mal, Schillers „Don Carlos“ 87mal und Lessings „Misanthrop von Bartholin“ 78mal sowie „Nathan der Weise“ 69mal gegeben. Zu den in den letzten 50 Jahren am häufigsten gespielten Dramenstücken zählten Schiller mit 254, Shakespeare mit 228, Goethe mit 163, Scham mit 130, Lessing mit 109 oder Hauptmann mit 97 Aufführungen, während in Zuckmayer auf 74, Heibel auf 42, Frisch auf 33 und Brecht bisher nur auf 28 Aufführungen beschränkt. Zu den meistgespielten Opern der vergangenen 150 Jahre zählten C. M. v. Weber „Freischütz“ mit 342 Vorstellungen, Albert Lortzings „Zar und Zimmermann“ mit 258, Mozarts „Figaros Hochzeit“ mit 245 und Bizets „Carmen“ mit 237. Die meistgespielten Opernkomponisten in den letzten 50 Jahren waren Verdi mit 374, Mozart mit 403, Wagner mit 361 und Puccini mit 354 Aufführungen.

So wuchs das Coburger Theater wie andere Theater Deutschlands im Laufe des 19. Jahrhunderts zur Pflanzstätte eines verblühenden nationalen Literarur- und Bildungstheater für das nach staatlicher Einheitsdrängende Bürgertum. Damit konnte es seiner Rolle, den Dialog zwischen Klerikern und Zuchtmeistern zu entwickeln und zu fördern, Mäcken zwischen den Kulturträgern, den Kunstschaffenden und den Bürgern zu sein, in zunehmendem Maße gerecht werden. Das war wohl mit einer der Gründe, daß die Bevölkerung des Coburger Landes nach dem Sturz der Monarchie im Jahr 1918 nicht mehr auf „ihre“ Theater verzichten wollte. Das Coburger Theater war seiner ursprünglichen Rolle als Hoftheater längst verhaschen und hatte einen selbständigen Platz innerhalb der sich formierenden demokratisch-bürgerlichen Gesellschaft eingenommen.